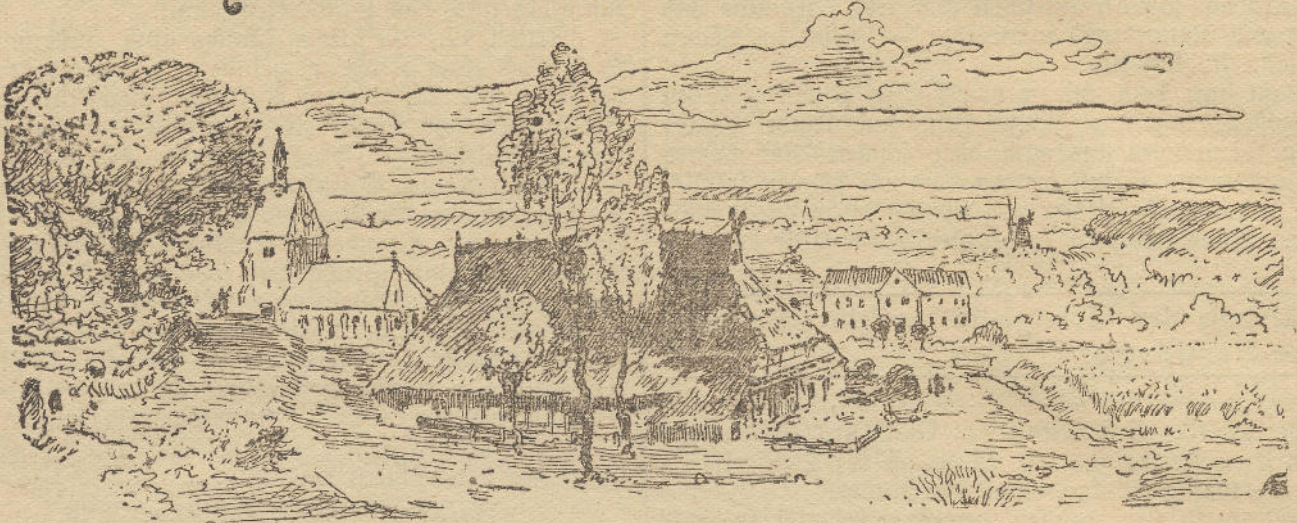


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

18. Jahrgang.

Juli 1923.

Nummer 7.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer entgegen. Haltegebühr 1500 M für das Halbjahr, vom Verlage zugesandt vierteljährlich 1000 M, durch die Post monatlich 400 M, Einzelnummer 300 M nebst Porto. Redaktionschluss am 6. jeden Monats. — Anzeigen kosten 500 Mark für die viergespaltene Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Looze-Bruchhausen. Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241, Superintendent Hahn-Bilsen. Druck: Buchdruckerei G. Kistenbrügge (Zuh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

Er zog seine Strasse fröhlich. Apostelgeschichte 8, 39.

So heißt es am Schluß der bekannten Geschichte vom Kämmerer aus dem Mohrenlande. Nachdem der Kämmerer durch wunderbare Fügung Gottes unter Philippus Anleitung zum Glauben an Jesum gekommen und getauft war, war eitel Freude und Glück in seinem Herzen. Mochte der Weg in seine Heimat zurück nun noch so lang und wüste sein, mochte die Sonne noch so sehr brennen und mannigfache Gefahren in einsamer Gegend ihm drohen, die selige Gewißheit, nun Gottes Kind zu sein und Frieden im Herzen zu haben, zog ihm den Himmel auf die Erde herab, sodaß er in allem nichts sah, nichts hörte, nichts fühlte, als seines ewigen Vaters Herz und Liebe.

Auch wir möchten unsere Lebensstraße fröhlich ziehen. Ein jeder unter uns sehnt sich in tiefster Seele nach Freude. Aber wo ist die Freude in unserer Zeit geblieben? Zwar Freuden bietet man uns auch heute noch manche an, der Vergnügungen sind in unseren Tagen mehr denn je. Aber das alles kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, ja das bringt uns gerade zum Bewußtsein, daß uns die wahre Freude fehlt. Wir sind ein freudeloses Volk geworden. Wie kann es auch anders sein, wo unbarmherzige Feinde uns je länger desto mehr zu Boden treten, wo Tausende unserer Volksgenossen Furchtbares durch Feindesmacht und Feindeswut erdulden müssen und ebenso viele Tausende an den sogenannten Freuden unserer Tage elend an Leib und Seele zugrunde gehen, wo die entsetzliche Teuerung und Unsicherheit uns nicht zum Aufatmen kommen läßt! Unsere Straße ist ebenso wüste geworden wie die, die einst der Kämmerer von Jerusalem über Gaza in sein Heimatland zog.

Woher Freude nehmen? Etwas solange warten, bis die Franzosen das Ruhrgebiet geräumt haben, bis die Zeiten besser und die Verhältnisse sicherer geworden sind?

Ach, es möchte mancher unter uns freudelos darüber hinstreifen, wenn er darauf warten wollte! Oder sich um die ganze äußere politische und wirtschaftliche Lage nicht kümmern, keine Zeitung mehr lesen, den Dollar stehen lassen, wie er steht, und Freude suchen im engen Kreise der Familie oder in Gottes herrlicher Natur? Gewiß, das sind rechte Freudenträger und Freudenbringer, die wir nicht hoch genug einschätzen und nicht tief genug ausschöpfen können. Aber schade nur, daß sie so unsicher und vergänglich sind! Wenn die Not etwa noch größer wird — das ist doch nicht unmöglich — und meine Kinder hungern müssen, wenn morgen vielleicht der Tod mit einem meiner Lieben mir ein Stück von meinem Herzen wegriß, oder wenn ich selbst krank und schwach auf meinem Lager liegen muß und die leuchtende Sonne am Himmel und das fröhliche Grünen und Blühen draußen mir zur Qual des hinter seinem Bitter gefangenen Vogels wird, wo bleibt da die Freude an Familie und Natur?

Aber dennoch kannst du deine Straße fröhlich ziehen wie der Kämmerer, auch wenn sie noch so hart und wüste ist. Du bist getauft und ein Christ. Du hast deine Bibel und darin ein güldenes Kleinod — das Neue Testament mit der göttlichen Gestalt und dem ewigen Leben deines Heilandes. Du hast dein Gesangbuch und Andachtsbuch mit all den köstlichen Trost- und Kraftworten. Du hast auch einen Philippus, der dich gerne anleitet, wenn du etwas nicht verstehst, und der sich freut, wenn du ihn rufst oder zu ihm kommst. Du brauchst nicht nach Jerusalem zu pilgern, um anzubeten, sondern dein Gotteshaus ist nicht weit. Besinne dich auf das, was du hast, und gebrauche es! Werde immer wieder und immer mehr, was du heiß, ein Christ! Mach ein Ende mit aller Halbheit und Oberflächlichkeit, die dem Herzen niemals wahre Ruhe geben! Mache Ernst mit deinem Christentum, unerbittlichen Ernst! Schenke deinem Gott dein Herz und tu seinen Willen! Dann kannst du gewiß an manchen Freuden

der Welt nicht teilnehmen, und du wirst es auch nicht, weil du eben keine Freude mehr daran hast. Aber eins bekommst du dann, was den meisten fehlt — Freude, wahre Freude, die dich im tiefsten Innern froh und frei macht, Freude, die nicht fällt oder steigt mit dem Dollar, sondern die stabil ist. Dann wird dir in Gott alles neu geschenkt und wird dir wunderbar schön und groß: Familie und Arbeit und Natur, und wunderbar — selbst im Leiden kannst du fröhlich sein.

Laßt uns doch wieder von Herzen glauben, lieben und hoffen, laßt uns Jünger Jesu und Kinder Gottes werden dann wird uns auch diese schwere Not unseres Vaterlandes zum Segen werden, und wir können fröhlich unsere Lebensstraße ziehen und fröhlich durch das dunkle Tal des Todes wandern in der Gewißheit: Wir kommen heim.

Verfassung der Evang.-lutherischen Landeskirche Hannovers. *

Zweiter Abschnitt: Pfarramt.

Artikel 10. Der Dienst am Wort und Sakrament in der Kirchengemeinde mit Einschluß der Seelsorge ist die berufsmäßige Aufgabe des Pfarramts.

Die Geistlichen müssen den Nachweis einer ausreichenden wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung erbracht haben. Sie werden namens der Landeskirche zu ihrem Dienste berufen.

Sie haben das Evangelium gemäß dem Bekenntnisstande der Landeskirche zu verkündigen und ihren Kirchengemeinden mit vorbildlichem christlichen Lebenswandel voranzugehen.

Die Geistlichen sind in ihrer persönlichen Amtstätigkeit, was Lehre, Seelsorge, Verwaltung der Sakramente und die übrigen heiligen Handlungen betrifft, vom Kirchengenstande unabhängig.

Artikel 11. Die Ernennung eines Pfarrers auf eine Pfarrstelle erfolgt auf Lebenszeit. Gegen seinen Willen darf ein Pfarrer nur unter den kirchengesetzlich vorgeschriebenen Voraussetzungen und Formen des Amtes entlassen, in den Ruhestand oder in ein anderes Amt versetzt werden.

Gegen jede dienstliche Strafsanktion müssen ein Beschwerdeweg und die Möglichkeit eines Wiederantrittsverfahrens gegeben sein. Das Nähere wird durch Kirchengesetz geregelt.

Für vermögensrechtliche Ansprüche bleibt den Pfarrern der Rechtsweg offen.

Artikel 12. Die Kirchengemeinde hat das Recht, über den anzustellenden Pfarrer vorher gehört zu werden und begründete Einwendungen gegen Person, Lehre, Glauben und Wandel zu erheben, unbeschadet anderer der Gemeinde bei der Pfarrbesetzung etwa zustehender Rechte, insbesondere des Wahlrechts.

Artikel 13. Das Landeskirchenamt kann neue Pfarrstellen errichten, bestehende aufheben und zusammenlegen. Vorher ist den beteiligten Kirchengemeinden und dem KreisKirchengenstande Gelegenheit zur Äußerung zu geben. Wenn einer dieser Maßregeln seitens eines beteiligten Kirchengenstandes oder des KreisKirchengenstandes widersprochen wird, so bedarf es der Zustimmung des Landeskirchenausschusses.

Artikel 14. In Kirchengemeinden mit mehreren Pfarrern wird das Pfarramt gemeinsam verwaltet; die Geschäfte, auch die Pflichten der Seelsorge, sind unter sie zu verteilen.

Unter mehreren Pfarrern derselben Gemeinde bestehen weder Amts- noch Rangunterschiede.

Artikel 15. Die Vernehmung pfarramtlicher Geschäfte durch Hilfsgeistliche wird besonders geregelt.

Artikel 16. Die Pfarrer sind zu vorübergehenden Vertretungen in benachbarten Kirchengemeinden und zu anderen außerhalb ihrer Gemeinde liegenden Arbeiten für die Landeskirche verpflichtet, soweit ihre persönlichen Verhältnisse und die ihrer Gemeinde es gestatten. Die Bestimmungen hierüber trifft, soweit nicht andere Stellen zuständig sind, das Landeskirchenamt.

Artikel 17. Geistliche können auch außerhalb des Verbandes einer Kirchengemeinde als Pfarrer der Landeskirche mit besonderem Auftrage angestellt werden. Sie werden vom Landeskirchenamte einem Aufsichtsbezirk zugewiesen.

Ihnen können Geistliche an Anstalten oder Vereinen der Inneren oder der Äußereren Mission sowie an anderen Anstalten mit besonderer kirchlicher Versorgung vom Landeskirchenamte gleichgestellt werden, falls sie die Voraussetzungen zur Anstellung im Pfarramte erfüllen.

Artikel 18. Im übrigen werden das Pfarrwahl- und Pfarrbesetzungsrecht sowie die Rechte und Pflichten der Geistlichen kirchengesetzlich geordnet, ebenso die Beteiligung der Pfarrer an der Regelung allgemeiner, ihren Stand besonders betreffender Fragen durch einen von ihnen selbst gewählten Ausschuss.

Dritter Abschnitt: Kirchengenstand.

Artikel 19. Jede Kirchengemeinde muß einen Kirchengenstand haben. In Personalgemeinden kann die Bildung eines Kirchengenstandes unterbleiben.

Artikel 20. Der Kirchengenstand besteht aus den Pfarrern der Gemeinde und mindestens vier Kirchengenstandesmitgliedern, die von den Gemeindegliedern nach gleichem, persönlich auszuübendem Stimmrechte zu wählen sind. Die Wahl ist unmittelbar und geheim.

Artikel 21. Wahlberechtigt sind alle Gemeindeglieder, die das vierundzwanzigste Lebensjahr vollendet haben, soweit nicht gesetzliche Bestimmungen ihrem Wahlrechte entgegenstehen.

Artikel 22. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die das dreißigste Lebensjahr vollendet und einen guten Ruf in der Gemeinde haben, sich am gottesdienstlichen Leben beteiligen und bereit sind, der Förderung des christlichen Lebens in der Gemeinde gewissenhaft zu dienen.

Artikel 23. Dem Kirchengenstande können auf Grund kirchengesetzlicher Bestimmungen noch andere als die im Artikel 20 bezeichneten Mitglieder angehören.

Artikel 24. Der Kirchengenstand hat sowohl in Unterstützung des Pfarramts als auch selbstständig für die Förderung christlichen Glaubens und Lebens, kirchlicher Gemeinschaft und Sitte zu wirken.

Er hat für eine ausreichende geistliche Versorgung der Gemeinde einzutreten und bei Vorhandensein mehrerer Geistlicher in der Gemeinde mit ihnen zusammen die Arbeitsteilung zu ordnen.

Er hat für die Einrichtung und Besetzung der Gemeindeglieder zu sorgen.

Artikel 25. Der Kirchengenstand verwaltet das kirchliche Vermögen, bestimmt die von den Gemeindegliedern zu erhebenden Abgaben und vertritt die Gemeinde gerichtlich und außergerichtlich.

Artikel 26. Die Aufsichtsbehörden haben das Recht, in gesetzlich geordnetem Verfahren eine gesetzliche Leistung, die aus dem kirchlichen Vermögen zu bestreiten ist oder den Gemeindegliedern obliegt, anzuordnen und die Geltendmachung rechtsbegründeter Ansprüche der Kirchengemeinde im Rechtswege durchzusetzen.

Durch Kirchengesetz können den Aufsichtsbehörden bestimmte Befugnisse eingeräumt werden, um zu verhindern, daß das kirchliche Gemeindeleben oder die einheitliche Betätigung der Landeskirche durch die Geschäftsführung des Kirchengenstandes gefährdet wird.

Artikel 27. Solange ein beschlußfähiger Kirchenvorstand nicht vorhanden ist, werden die Aufgaben und Befugnisse des Kirchenvorstandes vom Kreis Kirchenvorstande unmittelbar oder durch Vertreter wahrgenommen.

Ist in einer Personalgemeinde ein Kirchenvorstand nicht gebildet, so sind die Verwaltung und Vertretung der Gemeinde vom Landeskirchenamte anderweit zu ordnen. Vorher ist dem Kreis Kirchenvorstande Gelegenheit zur Äußerung zu geben. Widerspricht er, so ist die Zustimmung des Landeskirchenausschusses erforderlich.

Vierter Abschnitt: Gemeindevertretung und Gemeindeversammlung.

Artikel 28. Zur besonderen Pflege des sittlich-religiösen Gemeinschaftslebens kann eine Gemeindevertretung gebildet werden.

Artikel 29. Wichtige, das Gemeindeleben berührende Angelegenheiten können in einer aus den wahlberechtigten Gemeindegliedern bestehenden Gemeindeversammlung beraten werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein heimatlicher Missionsmann. *

Pastor Johann Gottfried Depke.

Nach der Lebensbeschreibung von G. Haccius, Hermannsburg 1899 VI.

In der Seelsorge und durch die Gespräche bei den Besuchen hin und her in den Häusern wurden die durch Depkes Predigt empfangenen Eindrücke befestigt und vertieft. Er verstand es meisterhaft, in solchen Unterredungen bald auf die Hauptsache zu kommen und fand leicht den Schlüssel zu den Herzen. Im Umgang war er freundlich und bescheiden und machte dabei unter den Leuten keinen Unterschied. Während er vorwiegend ernst gesinnt war, konnte er zu Zeiten auch sehr heiter sein: Noch jetzt erzählen sie in Wechold verschiedene kleine heitere Züge aus seinem Leben, besonders wie er mit den Kindern spielte, scherzte und lachte. Wo er aber bei Großen und Kleinen die Sünde antraf, da konnte er ernste, scharfe Worte reden. Das tat er in Einzelfällen jedoch unter vier Augen, während er die Sünden und Laster im allgemeinen in der Predigt so offen, so deutlich und so scharf strafte, daß die Leute sagten: „Er warf mit Steinen um sich.“ Aber das nahmen sie um so mehr willig und gerne von ihm an, weil er die Sünde bei sich selber in keiner Weise duldete, sondern auf das ernstlichste bekämpfte. Er predigte Gottes Wort und lebte auch darnach und suchte mit großer Treue, einer Treue, die es bis in das Geringsste genau nimmt, ein Täter desselben zu sein. Er ist darin seiner Gemeinde und seinen Brüdern im Amt ein Vorbild geworden. Tief waren ihm die pastoralen Mahnungen des Apostels in das Herz geschrieben:

„Sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.“ „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken.“ 1. Tim. 4. v. 12. 16.

So ging er als ein rechter Hirt seiner Gemeinde voran und bedurfte nicht des Steckens eines Treibers. Denn willig folgte ihm seine Herde. Und er suchte diese sowohl im ganzen wie einzelne angefochtene Glieder derselben und sonderlich auch die liebe Jugend in rechter Hut und Zucht zu halten. So strebte er, die gefährlichen, verführerischen Tanzgelage möglichst zu verhindern und scheute dabei auch persönliche Opfer nicht. Als einst ein Pächter ein solches veranstalten wollte, um dadurch das Geld zur Bezahlung der schuldigen Pacht zu gewinnen, schenkte Depke ihm sofort die ganze Pacht. Einen trunksüchtigen Menschen hat er längere Zeit in seinem Hause als Tagelöhner beschäftigt, um ihm Halt und Kraft zu geben, von seinem Laster loszukommen. Leider ist in diesem Falle seine Lie-

besmühe vergeblich gewesen. Vor allem suchte er die Jugend an sich zu ziehen, und dafür hatte er besondere Gaben. Er gab sich dann gänzlich den jungen Leuten hin und konnte mit ihnen reden, als wenn er auch noch ein Jüngling wäre. Er sprach dann auch gern Plattdeutsch, das ihm von seiner ostfriesischen Heimat her noch völlig geläufig war. Und wenn auch die Mundart der Hoyaer und der Ostfriesen verschieden ist, so konnten sie sich doch gut mit einander verständigen. In hohem Maße kamen ihm dabei seine musikalischen Kenntnisse und seine Liebe zur Musik zu statten. So gründete er nicht nur einen Jünglingsverein, sondern auch einen gemischten Kirchenchor und einen Posaunenverein, wobei ihm der Kantor Möller treu zur Seite stand. (Fortsetzung folgt.)

Der Weltprotestantismus und die deutsche Ruhrnot. *

Die unerhörte Vergewaltigungsaktion an der Ruhr, die nunmehr 6 Monate andauert, hat zur Folge gehabt, daß die christlichen, insbesondere die protestantischen Kirchengemeinschaften in der ganzen Welt sich zu bedeutungsvoller innerer Umstellung in entscheidenden Fragen veranlaßt gesehen haben.

Bald nach dem Franzoseneinfall in das Ruhrgebiet ließ im Namen der schwedischen evangelischen Bischöfe Erzbischof Soederblom seine Stimme hören. Seine Worte, gerichtet an Poincaré, Bonar Law, Harding, den Kardinal von Paris und den Erzbischof von Canterbury, gaben der tiefen Empörung über das schreiende Unrecht gegen Deutschland Ausdruck und enthüllten den gegenwärtig in Europa herrschenden Geist offen als den der rücksichtslosen Machtgier. Dieser mannhaft-tapfere Appell hat weithin ein lautes Echo gefunden. Es war die „Reformierte Schweizer Zeitung“, welche die Frage an die protestantischen Völker richtete, ob sie dem Ueberhandnehmen unchristlichen Geistes im Herzen Europas tatenlos zusehen wollten. Was auf die Anregung erfolgt ist, läßt mit Zuversicht davon sprechen, daß es in der Tat ein protestantisches Weltgewissen gibt, und daß dieses erwacht ist. So hat der im April d. J. in Zürich versammelte „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, besucht von Vertretern aus 24 Ländern (darunter Deutschland, Frankreich England, Belgien) als einzige Rettung aus der ständigen Unruhe in Europa ein praktisches Völkerveröhnungs-Christentum gepriesen. Dieses weist allen christlichen Nationen gegenwärtig die Pflicht zu, für eine dauernde und gerechte Lösung des Ruhrproblems einzutreten. Dieser Aufruf ist übrigens dem Generalsekretär des Völkerbundes in Genf übergeben worden mit der Bitte, auf einer einzuberufenden Konferenz von Vertretern sämtlicher Staaten die Regelung des Verhältnisses Frankreichs zu Deutschland beraten zu lassen.

Daß nicht eher Frieden werden kann, als bis die Politik in Einklang gebracht worden ist mit den Zwecken Gottes, spricht auch eine Kundgebung aus, welche der englische Zweigbund des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ erlassen hat. Besonders lebhaft Teilnahme hat die deutsche Not in führenden evangelischen Kreisen Finnlands gefunden. Die Sympathiekundgebung von 75 finnischen Kirchenmännern legt davon klares Zeugnis ab mit ihrem warmherzigen Trostkrus: Auf die finstere Nacht wird ein herrlicher Tag folgen! Daß Frankreich die Veröhnung herbeiführen sollte, ist die Meinung des Nationalrates der evangelischen Freikirchen Englands, der anlässlich der Ruhrbesetzung seine Stimme erhebt für einen alle Nationen umfassenden Völkerbund. Die evangelische Synode von Nordamerika stellt in einer Erklärung die französischen Gewalttaten auf eine Stufe mit den türkischen Greueln gegen die armenischen Christen in Kleinasien. Der Evan-

gelische Oberkirchenrat in Wien hat sich nicht damit begnügt, die Teilnahme der Glaubensgenossen in Oesterreich mit Worten zum Ausdruck zu bringen, sondern darüber hinaus eine Sammlung zur Linderung der Not an der Ruhr in die Wege geleitet.

Sogar in Frankreich selbst hat sich trotz des Lärms der annexionistischen Schreier und der ablehnenden Haltung auch maßvollere Kreise das evangelische Gewissen gemeldet. Eine Anzahl von protestantischen Professoren, Geistlichen und Studenten (darunter die Mehrheit der Pariser evangelischen Theologiestudenten) haben sich nicht geschemt, mit scharfen Worten die Willkür zu geißeln, die Deutschland von Frankreich widerfährt. Klar und entschieden lehnen sie eine im Geiste des Hasses und der Rache geführte Politik als dem Geiste der Bergpredigt völlig widersprechend ab.

So darf D. Soederblom mit Recht in der Dänischen Zeitung „Köbenhavn“ feststellen, daß sein Appell an das christliche Weltgewissen nicht umsonst gewesen ist. Kirchliche Führer aus der ganzen Welt sind sich einig in der Beurteilung der französischen Ruhrpolitik, der sich die gesamte Macht des Christentums der Welt entgegenstellen muß.

Gib mir Augen, die was taugen . . . *

Man hört immer wieder, wie schlecht die Welt ist, wie Wucher- und Schiebertum, Unsitte und Verschwendungssucht herrschende Elemente sind in unserm Vaterlande. Gewiß, viel Ungerechtigkeit, Egoismus und Unsitte geht gerade durch unsere Zeit, daß man den Glauben an die Menschheit verlieren möchte. Und doch, wenn wir nur unsere Augen darauf einstellen, das Edle und Gute zu suchen, wir dürfen es gottlob noch immer finden und uns daran erfreuen, so daß es uns ein Ansporn wird zu neuem fröhlichen Schaffen und eine Kraft, das Gute zu fördern und zu schützen, wo wir es nur immer können. Gewiß, gerade das Beste stellt sich nicht an den Markt. Aber ist es darum nicht doppelt schön, wo wir es versteckt finden, wo die Bescheidenheit es gerne zudeckt vor den Augen anderer? Ich muß an ein Erlebnis denken, so ein kleines, unscheinbares. Und doch hat's mich so köstlich froh gemacht. Es war in einem Abteil 4. Klasse. Eben war ein alter Mann eingestiegen mit vielen scheinbar selbstgepflöchtenen Körben, zwischen denen er herumkrante. Wir sahen ihm dabei zu. Neben mir saß eine junge Frau mit einem kleinen Knaben, die auch wohl aus Sparsamkeit die billigste Klasse benutzte, um ihr Ziel zu erreichen. Diese einfache Frau mußte in den Zügen des Alten mehr gelesen haben als wir alle. Vielleicht sah sie viel Not und Entbehrung darin, die ihn durch diese schwere Zeit begleitet, oder gar die Enttäuschung, daß er seine unverkauften Körbe wieder mit heimnehmen mußte. Genug, sie redete unauffällig auf ihren Kleinen ein, sich eins von den freilich unscheinbaren Körbchen zu kaufen. Nach vieler Mühe war der kleine scheue Kerl zu bewegen, dem Wunsche der Mutter nach zu kommen. Der Alte schien nicht recht zu wissen, welchen Preis er fordern sollte. Vielleicht glaubte er auch, die hohe Forderung möchte den Kauf nicht zu stande kommen lassen. Endlich verlangte er 1000 Mk. Nun sollte der Kleine auch das Geld herübertragen. Doch wieder lehnte er ab. „Nein, Mutter, das ist ja zu viel, das stimmt ja nicht“, hörte ich ihn flüstern. Ich sah, es war ein 5000 Mark-Schein. Kurz entschlossen erhebt sich die junge Frau, geht zu dem alten Manne und drückt ihm den Schein in die Hand mit den Worten: „Es stimmt so“. Außer mir hatte es wohl keiner bemerkt, scheinbar selbst der Alte nicht. Aber ganz gewiß der, welcher in die Herzen seiner Kinder sieht.

B. . . . e



Gehe aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdbreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fliegt aus seiner Klust
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergeht und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus;
Das Schwäblein speist die Jungen.
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und läßt du uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden?

Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zum letzten Reis
An Leib und Seele grünen!
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonst keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.

Paul Gerhardt.

Bauweise und Denkweise. *

Die Zeit vor 1914 fand unser Volk auf der Suche nach einem neuen Baustil: die ungeheuerliche Beherrschung der Naturkräfte verlangte einen neuen Ausdruck in unserer Bauart.

Alle Zeiten drücken in ihrer Bauweise ihre Gefühle, Gedanken aus. Ein unruhiger Mensch schafft Unruhe. Menschen des Friedens schaffen Frieden.

Wir spüren die Sehnsucht der deutschen Seele in unseren mittelalterlichen Kirchenbauten. Wir spüren aus den Resten der alten Burgen die Kraft und den Trost der Ritter, die sich einst diese Burgen schufen.

Auch die Bauweise unserer Dörfer läßt uns in die Art der Väter sehen.

Die Geschlossenheit der Bauernhöfe in unserem alten Dorf sagt uns: hier wohnen Menschen zusammen, die zusammen das Leben zwingen wollen! Die Mauer gebietet dem Fremden Halt! Hier ist meine Burg! Hier ist meine Welt!

Die Stadthäuser lehnen sich zusammen an der Straße, da geht die Haustür auf die Straße, die Fenster sehen sich die Straße an, und was an Nebengebäuden dazu gehört, versteckt sich hinten im Halbdunkel des Hofes.

Das Bauernhaus hat wenig Zeit für die Straße: da sieht die Hauptseite auf den Hof, da geht die Tür auf den Hof. Dort ist die Scheune, dort sind die Ställe für das Vieh, die ja immer eines wachsamem Auges bedürfen.

Der Hof selbst ist nicht halbdunkel wie in der Stadt, er ist ja so wichtig — er liegt im Hellen. Er ist auch nicht unwohnlich: die Hühner tummeln sich auf dem gutgepflegten Misthaufen, der Kuro hat seine Hütte am festen Tor — eine alte Linde hat der Väter einer in die Tor-ecke gepflanzt, segnend hält sie ihre Hände über das Anwesen.

So atmet ein starker arbeitsfreudiger Geist aus dem ganzen Gehöft. Hier wohnen wurzelstarke Menschen, Menschen, die ihre Aufgabe in der Welt kennen — Aber das ist noch nicht alles.

Wir gehen einmal von ferne an das Dorf heran: wie wunderbar stimmt da im alten Dorf alles zusammen! Wie grell fällt jedes neuere Gebäude aus dem Dorffrieden heraus! Das ist das andere: das alte Bauernanwesen ist, so geschlossen es in sich ist, doch ein Glied des Ganzen, ein Stück Dorf! Es ist nicht für sich allein gebaut, es ist zugleich unter seine Nachbarn hineingewachsen, so organisch, wie draußen in der Natur Zelle zu Zelle wächst.

Und es ist kein Zufall, daß im alten Dorf die Kirche meist die Häuser wie ein Schäfer seine Herde um sich sammelt. Denn die Kirche ist als der Mittelpunkt hineingebaut, wie das Herz in die Brust, der Sinn des Lebens, das Ziel des Lebens!

Ebenso steht es mit dem Inneren der Häuser: das Innere des Bauernhauses hat einen anderen Zweck als das des Städters: der Landmann lebt ja die geringste Zeit in der Stube — Wald und Feld sind seine Arbeitsstube und die Scheune seine Winterwerkstatt. Infolgedessen ist die Einrichtung der alten Bauernhäuser auch dem entsprechend: vor allem eine große Wohnküche, wo man nicht nur kochen, sondern auch sich wärmen und essen kann. Oder ein Rachelofen, der in der Küche kocht und das saubere Wohnzimmer heizt.

Einen „Salon“ braucht man (Gott sei Dank!) nicht. Und wo man ihn braucht, kommt er in die obere Stube, wo er niemanden Platz und Sonne stiehlt.

Es ist das Zeichen echter Bildung, daß man nichts scheinen will als was man wirklich ist. So wünsche ich uns Bauern auch, daß wir echte, wahrhaftige Bauern seien. Unsere Ehre ruht nicht darin, daß wir städtische Verhältnisse nachmachen — unsere Schönheit sei die Väter-schönheit, die mit der Zeit fortschreitet, sich lebendig erhält und offen für alles Gute, und die alles erfährt und gestaltet, so wie wir Bauern das städtische Gut für unser Leben brauchen. Dann werden wir uns nicht als Gernegroß lächerlich machen, sondern so wie unsere Väter stark und fest in unserer Eigenart beruhen und besitzen, was wir nur den andern wünschen können: unsere eigene Schönheit.

(Thüringer Heimatglocken, Jahrbuch 1923).

Vom Sternenhimmel.

*

Vor über hundert Jahren lebte in Königsberg der deutsche Denker Kant, auf dessen Schaffen heute noch das Denken in der ganzen gebildeten Welt aufbaut. Dieser Kant sagt einmal: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das sittliche Gesetz in meiner Brust.“

Was dieser Weltweise erfuhr, das können auch uns die Sterne künden. Und sie künden es immer mächtiger, je mehr der Menscheng Geist die Welt über uns erforscht.

Wenn wir uns von dem Weltraum eine Vorstellung machen wollen, so müssen wir neue Maße nehmen, sonst können wir uns überhaupt nicht in die Unendlichkeit der Räume wagen.

Also, nehmen wir auf einer Granate Platz, die mit 1000 Kilometer Geschwindigkeit in der Sekunde ihr Geschütz verläßt, so schnell, daß sie unser Auge gar nicht sehen kann, aber es gelingt uns, auf dieser Zaubergranate zu sitzen und mit dieser gleichen Geschwindigkeit in das Weltall hinauszufliegen. Wir nehmen aber weiter an, daß wir dazu schnupfsicher und feuerfest sind. Denn auf unserer Fahrt kommen wir in die Weltraumgrade, und die sind 273 Grad Kälte, auf den Sonnen aber, die wir besuchen wollen, 3000—10000 Grad Hitze!

Also, wir sausen davon, 1000 Kilometer in der Sekunde. Nach vier Tagen sind wir auf dem Mond. Halt, sehen wir zurück! Wo ist die Erde, von der wir kommen? Die schwebt am Himmel, wie der Mond an unserm, nur ist sie $3\frac{1}{2}$ mal so groß, als wir die Sonne sehen. Und wenn wir den Mond mit seinem milden Lichte lieben, so sehen wir die Erde vom Monde aus mit noch viel köstlicherem Farbenspiel: da zieht die Sonne hinter der Erde durch wie hinter einer Wolke und rändert silbern unsern Erdball und so fort.

Doch wir müssen mit unserer Granate weiter sausen, 1000 Kilometer die Sekunde! Weiter und weiter, nach fünf Jahren kommen wir in die Glut der Sonne! Tag und Nacht, Sekunde um Sekunde reisen wir in 1000-Kilometer-Geschwindigkeit, bis wir unsere Sonne erreichen. Wo ist jetzt unsere Erde? Ach, unser Erdenauge wird sie kaum herausfinden, wie ein kleines Sternlein schwebt sie unter vielen Geschwistern am Himmelsraum!

Es gibt noch unendliche Sonnen im Weltraum, um die auch Erden kreisen, wie unsere Erde! Auf zur nächsten Sonne! Diesmal saust unsere Wunderkugel noch länger: Eine Million Jahre müssen wir 1000 Kilometer in der Sekunde fliegen, ehe wir die nächste Sonne erreichen: den Stern Alpha im Sternbild des Zentauren. Hier ist seine Entfernung in Kilometern: 40 000 000 000 000. Lesen könnt ihr das wohl gar nicht? Nun denkt: bis zum letzten Stern der Milchstraße ist es genau noch 300mal so weit als die 40 mit ihren 12 Nullen sagt! Und die neuesten Forschungen haben ergeben, daß die zarten Nebel der Himmelsfernen allein so ungeheure Welten darstellen, wie der ganze Weltraum, den wir bis jetzt kannten! Drei Milliarden Jahre müßten wir auf unserer 1000-Kilometer-Granate reisen, um ans Ende der Milchstraße zu kommen und ebensolche Welten verbergen sich in den Himmelsnebeln!

Die Sternforscher, die sich diese Unendlichkeiten vorstellen müssen, haben einen Ausweg gefunden, um mit diesen ungeheueren Entfernungen arbeiten zu können: das Licht läuft bekanntlich sehr schnell. Ehe der Schall des Holzfällers an unser Ohr kommt, haben wir die fallende Art schon gesehen, ehe der Donner kommt, sahen wir den Blitz. 300 000 Kilometer läuft das Licht in einer Sekunde, also 300mal so schnell, als unsere Zaubergranate, mit der wir den Weltraum durchreisten.

Die Sternforscher rechnen nun mit Lichtsekunden = 300 000 Kilometer, mit Lichtminuten = 60 mal 300 000 Kilometer, die größten Entfernungen mit Lichtjahren, das ist der Raum, den das Licht, die Sekunde zu 300 000 Kilometer, in einem ganzen Jahr durchlaufen würde.

So ausgedrückt sind die Sterne des Großen Bären etwa hundert Lichtjahre von uns entfernt. Das heißt aber: Das Licht der Sterne im Bären braucht, bis wir es hier auf Erden sehen, hundert ganze Jahre Weg. Das ist: Das Licht, das wir abends am Himmel sehen vom Sternbild des großen Bären, das leuchtete nach den Freiheitskriegen, als unsere Großeltern geboren wurden, und wir Enkel bekommen's in unsere Augen!

Da steht mein Geist vor Ehrfurcht still! Wenn die Welt so unendlich groß und weit ist, wie gewaltig, hehr und erhaben muß dann erst der sein, der sie geschaffen hat und erhält!

(Nach dem „Kosmos“.)

Von Helden des Alltags. *

Von Luise Kalweit.

Man hat dem wehrhaften jungen Mann zugerufen, wenn er in die Schlacht zog: „Stirb als ein Held.“ Der Krieg ist zu Ende. Jetzt heißt es: Lebe als Held!

Sah ihr solch einen Menschen durch eure Reihen schreiten, der das Haupt aufrecht trug und euch grüßte mit festem Händedruck und ehelichem Blick, sparsam in der Rede, aber reich an kraftvollen Taten, demütig im Glück und ungebrochen im Unglück, froh, da er leben durste und gesaft, da er sterben mußte, — das war ein Held.

Wer da Kinder hat, der mache solche Helden aus ihnen, und wer allein dasteht, der arbeite an sich selber, daß die andern sich an seiner Heldenhaftigkeit stützen.

Wie geschieht das?

Da war ein Mann, der wollte eine Schar guter und starker Kinder um sich sehen. Da sagte er zu sich: Wenn ich das will, darf ich selbst nicht schwach werden. Und er trank sich keinen Rausch an, wenn schon die Genossen, die noch nach Mitternacht auf der Vierbank saßen, ihn verhöhnten. So blieb sein Kopf klar, und seine Hände führten fest den Pflug durch den schweren Boden seines Ackers. Das Weib, das er heimführte, wußte nichts vom Tand der Mode. Ihr Gesicht war braungebrannt, und ihr Körper voll Saft und gesunden Lebens, wie der Apfelbaum, wenn er im Frühling in Blüten steht.

Als die beiden ihren ersten Buben auf den Armen hielten, da packten sie ihn nicht in dicke Betten und schnürten ihn nicht zu einem unförmlichen Bündel zusammen. Frei durfte er die Glieder strecken, zuerst in der Stube, auf weichen Decken, und als der Frühling kam, draußen auf der blumigen Wiese. Die Mutter kannte keine Angst vor Jugluft und kühlem Wasser; aus ihrer Brust sog er Kraft zum gesunden Wachsen und gedieh wie das junge Reh im Wald, wie die junge Linde vor dem Haus, die der Vater an seinem Geburtstage gepflanzt hatte.

Nicht vorzeitig stellte die Mutter den Buben auf seine Beine, bevor die stark genug waren, den Körper zu tragen. Er wurde ohne mütterlichen Beistand ein Held, als er den ersten Schritt in die Welt aus eigener Kraft tat. Das war, als er das erste Wunder in seinem Dasein erlebte und aufrechten Ganges dem Lindenaum zustrebte.

Solange er Kind war, stützten die Eltern seine Kraft. Sie lehrten ihn durch Gewöhnung und Beispiel, daß man den Schwächern nicht schlagen darf, daß man aber dreinhauen muß, wenn der Boshafte den Unschuldigen quält.

Er lernte bald, daß es außer der körperlichen auch eine geistige Heldenhaftigkeit gibt. Das fing damit

an, daß er ohne Furcht ins dunkle Zimmer ging und seelenruhig ein Lied piffte, wenn er am stürmischen Herbstabend zum Krämer mußte. Da wuchs sein Mut und wurde stärker als die Schatten, die aus allen Winkeln auf ihn zukrochen.

Die Mutter rief niemals kläglich: „Komm schnell herunter!“ wenn er sich im schwanken Wipfel einer hohen Tanne schaukelte. Sie schalt nicht, wenn er die Gänge in die Schwemme ritt. Sie lehrte ihn den Schmerz verbeißen und nicht erst viele Worte machen oder heulen, wenn er sich einen Dorn in den Fuß getreten hatte. „Geh her“, so sagte sie wohl, wenn sie den Dorn herausgezogen, „trag dem Vater das Mittagbrot zur Scheune! Kannst schon tüchtig auftreten, dann tut's am mindesten weh. Und kein Mensch braucht zu sehen, daß du geweint hast.“

Später wurde ihm bewußt, daß man nicht nur mit den Fäusten, sondern auch mit der Rede dreinschlagen kann. Aus einem Garten wurden Äpfel gestohlen, und der jugendliche Dieb hatte die Frechheit, sie dem Lehrer als Geschenk anzubieten, als wären sie sein Eigentum. „Das liigst du, Schuft!“ rief der Bube, und ein wohlgezielter Faustschlag saß dem Ertappten mitten im Gesicht. Wer den andern ein „das liigst du!“ entgegenschleudert, der muß auch ehrlich gegen sich selber sein. Da waren wieder die Eltern das Vorbild. Sie sagten selbst im Scherz kein Wort, das von der Wahrheit abwich. Sie sagten nicht: „Da kommt der Nachbar und will die neue Sense leihen. Sag' ich sei aufs Feld gegangen und kam vor Nacht nicht heim.“ Nein, sie waren hellen im Wahrheitsredenden. Das kam daher, daß sie daheim in der Stube nicht ein Wort sprachen, das nicht das ganze Dorf hätte hören können. Auch schoben sie die Schuld nicht auf andere, wenn sie selber Unrecht hatten. Da konnte der Bube nicht anders, — er mußte allen blauen Dunst aus jedem Herzenswinkel herausblasen und die Sonne der Aufrichtigkeit hineinscheinen lassen. Da war er der Held, der sich jeden Fehler eingestand und tapfer dagegen ankämpfte.

Die Linde, die der Vater am Geburtstag des Bubens gepflanzt, war 18 Jahre alt geworden; ihre Arme dehnten sich, und in ihrer schattenden Krone nisteten die Vögel.

Da streckte auch der zum Jüngling Herangewachsene die Arme verlangend in die Weite und wollte erproben, ob er zum Schutz für andere werden könne.

Seht, nach 5 Jahren kehrt er heim, sehnig und hochgewachsen wie der Vater, dem er nun zur Hand geht. Heil wie lacht er in Jugendlust, dieser Held des Alltags, wenn er die jungen Pferde zureitet, wenn er den langen Sommertag hindurch die Kornwagen hoch mit Garben bepackt!

Wie lacht dieser Held des Alltags in stolzer Verachtung, wenn die Kameraden Vergnügungen nachgehen, die die Seele beschmutzen und den Leib elend machen!

Wie jauchzt dieser Held des Alltags im stolzen Bewußtsein seiner Kraft, wenn die Feigen sich vor ihm ducken und die Schwachen sich zu ihm flüchten!

Wie demütig wird er, wenn er sein Heldentum an dem des Vaters mißt und sein Haupt dankbar vor der Mutter neigt, wenn er im Gebet Zwiesprache hält mit dem, von welchem er Kraft und Heldenhaftigkeit des Leibes und der Seele empfing!

Nun habe ich bloß von dem Heldentum der Buben gesprochen, als ob die Mädchen nichts dergleichen brauchen.

Das ist nicht so! Ihr Eltern, erzieht solche Frauen, die wert sind, solchen Männern Gefährtin zu sein. Dann werden wir ein Volk von Helden werden.



Beharrlichkeit.

Der Lehrer ist in der Schule eben daran, den Kindern zu zeigen, daß man nicht gleich verzagen soll, wenn einem eine Sache nicht alsbald gelingt. „Ich habe lehtin auf dem Bahnhof einem Arbeiter zusehen, der eine Eisenbahnschiene losmachen sollte. Der starke Mann schlug mit aller Macht auf die Schiene los: einmal! zweimal! dreimal! — es tat keinen Ruck. Da faßte er seinen Hammer fester an. Wieder klang's weithin: viermal! fünfmal! sechsmal! Doch auch jetzt zeigte sich nicht die geringste Spur. Nun fing ich an zu zählen. Ich war begierig, wieviel Schläge der Mann brauchen würde. Immer wieder nach einer Pause faßte er seinen Hammer fester. Ich hatte schon auf 38 gezählt, und noch war kein Erfolg zu sehen. Da auf einmal beim 39. Schlag sprang die Schiene los, und mit zufriedener Miene lud sie der geduldige Mann auf seine Schulter, um sie wegzutragen.“

„Nun, wieviel Schläge hat der Mann umsonst getan?“ fragte jetzt der Lehrer. „Achtunddreißig!“ scholl's ihm einstimmig entgegen. Natürlich! Kurz von Gedanken, wie Kinder sind, übersehen die scharfsinnigen Zuhörer, daß die ersten 38 Schläge doch auch zu dem endlichen Erfolg beigetragen hatten. Indessen ließ ihnen ein gewisser heiterer Zug auf dem Gesicht des Lehrers — sie mochten ihn etwa überlegen: „Gelt, diesmal hab' ich euch wieder gekriegt?“ — an der Unansehnlichkeit ihrer Behauptung bald einige Zweifel entstehen.

Wir lächeln über die kleinen Philosophen. — Wollen wir über uns selber nicht auch einmal lächeln? Wie oft werfen wir die Flinte ins Korn, wenn in irgendeiner Sache der Erfolg nicht gleich vor Augen liegt. Ja, wie schwer wird's uns in allerlei Dingen, zu warten, bis Schlag 39 kommt. Wir sind eben mehr geneigt zum Sehen als zum Glauben und Warten und wiederum viel mehr geneigt zum Ernten als zum Pflügen und Samenstreuen.

(Aus Sonntag und Alltag).

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Vom 25.—27. Juni d. J. fand in Rotenburg i. H. unter der Leitung des Herrn Generalsuperintendenten Marahrens für die Generalsuperintendentur Stade ein Lehrgang über kirchliche Wohlfahrtsarbeit statt, zu dem sich etwa 60 Teilnehmer eingefunden hatten. In den mannigfachen anregenden Vorträgen und den darauf folgenden Aussprachen wurde eindringlich darauf hingewiesen und einmütig anerkannt, daß in unserer Zeit die Predigt des Wortes Gottes und die Seelsorge des einzelnen, so wichtig sie auch seien, nicht mehr allein genügen, sondern daß sowohl in der Gesamtkirche wie in den einzelnen Gemeinden alle Kräfte, die dazu willig seien, organisiert und in den Dienst der Wohlfahrtsarbeit gestellt werden müßten, damit durch vielseitige Tatbeweise christlicher Nächstenliebe der Geist unseres Heilandes wieder mehr und mehr in unserer Christuslosen und darum so unglücklichen Zeit lebendig würde und sie zu einem neuen besseren Zeitalter umgestaltete. — Möge denn auch diese Wohlfahrtstagung nicht vergeblich gewesen sein, und möchten Segenskräfte von ihr ausgehen, die bereite Träger und dankbare Empfänger finden, damit wieder Gott, der die Liebe ist, werde alles in allem!

Das Gebet zum Volk.

Durch Verordnung des thüringischen Ministers für Volksbildung ist es allen öffentlichen Schulen in Thüringen zur Pflicht gemacht, den 1. Mai als Geburtstag des Thüringer Einheitsstaats festlich zu begehen. Das Amtsblatt des Ministeriums vom 16. ds. Mts. bietet Anregungen und Stoffe für diese Schulfeiern dar. Für den Geist

dieser Feiern ist bezeichnend ein dafür empfohlenes Gedicht von Max Barthels, in dem die nichtproletarische Menschheit u. a. als „der Geschichte stinkendes Nas“ bezeichnet wird. Schulgebet und religiöse Schulfeiern sind bekanntlich aus dem Allgemeinunterricht der Thüringer Schulen verbannt. An ihre Stelle tritt die weltliche Schulfeier mit dem „Gebet zum Volk“, das mit den folgenden Worten anhebt:

„Die alten Götter sind tot!
In diesen Tagen
Haben wir ihre Bilder zerschlagen
Und künden laut ein neues Gebot:
Volk, Du bist groß
Und unbegrifflich in deinem Tun usw.“

Der kindlichen Seele abgelauscht kann man diese Gedanken gerade nicht nennen. Aber abgesehen davon verbittet es sich die christliche Elternschaft mit Recht, daß staatliche Schulfeiern dazu benützt werden, aus den Seelen ihrer Kinder Vertrauen und Ehrfurcht herauszureißen und das Erbe der Väter dem heranwachsenden jungen Geschlecht verächtlich zu machen.

Wieser. Ich kann mitteilen, daß Herr Pastor lic. Dr. Quensing aus Dassenen, der anlässlich des Altenburger Gustav-Wolf-Festes hier predigte, im Herbst oder Winter wieder kommen und uns auf einem Gemeindeabend einen Lichtbildervortrag über Palästina halten will. Er weilt kurz vor Ausbruch des Krieges zu Forschungszwecken im hl. Lande. Wir werden somit die seltene Gelegenheit haben, von berufener Seite durch das Land der Bibel geführt zu werden. Gebe Gott, daß die unberechenbaren Zeitverhältnisse den schönen Plan nicht scheitern lassen. Am 1. Sonntag im August findet wie alljährlich am Denkmal unserer Gefallenen eine Gedächtnisfeier statt. Jeder wird das Seine dazu tun, daß dieser Tag auch äußerlich ein ernstes und würdiges Gepräge bekommt. Der Frauenverein will der Not der Säuglingspflege in den Städten in der nächsten Zeit ein wenig steuern. Wer mal in diese unbeschreiblich traurigen Verhältnisse hat blicken können, weiß Bescheid. Es sind in vielen Gemeinden sogenannte Wanderkörbe eingerichtet (enthaltend Säuglingswäsche), die auf mehrere Wochen in Familien wandern, in denen arme, eheliche Kinder (Säuglinge) zu versorgen sind. Hier will der Verein mit seiner Hilfe einsetzen. Er will die Körbe mit neuer Wäsche versorgen, ev. die Einrichtung weiterer Körbe ermöglichen. Wer Säuglingswäsche nicht mehr verwenden kann, findet hier Gelegenheit, damit Freude zu stiften und Not zu lindern.

Spinnstubenecke

Wo stand das ursprüngliche Hoyaer Schloß?

Ein etwa 200 Jahre alter Bericht sagt uns: der Platz, worauf die Herren von Hoya ein Haus gebaut, ist noch zu sehen und als ein kleiner Berg von der Erde erhaben. Es berichten auch alte Leute zu Rodbruch, wie vor vielen Jahren einige kuriose Leute aus der Grafschaft Hoya den wüsten Platz besahen, ob sich noch einige Spuren finden könnten, haben in der Erde graben lassen, aber doch nichts wichtiges als ein Stück Eisen von einem Ofen angetroffen.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Uffendorf. Geb.: 25. April S. Hilfspostschaffner R. Ginnemann-Hohenmoor (verspätet gemeldet.) Mai. T. Brinkf. Herm. Steinke-Kampsheide, totgeb. T. Kaufm. Joh. Gerke-Uffendorf, S. Pächter Joh. Meyer-Steinke, S. Brinkf. Dietr. Brems-Hohenmoor, S. Pächter Dietr. Beneke-Kampsheide, T. Pächter Dietr. Meyer-Hohenmoor, S. Arb. Heinr. Wichmann-Hardenbostel. Gestorben: Rentenempf. Heinr. Engelke-Graue, 91 J., Helene Wichmann-Barbrake, 14 J., Ehefrau Hülmeke-Kampsheide, 42 J. Juni. Geb.: S. Arb. Heinr. Knake-Graue, T. Pächter Fr. Kolkmann-Graue, S. Müller Fr. Hormann-Uffendorf, S. Postsch. Fr. Schumacher-Hohenmoor. Betr.: Dreiviertelmeier W. Dierks-Kampsheide mit Haus. Anna Gerke-Uffendorf. Gest.: Mühlenbes. Fr. Siemers-Graue, 61 J., Brinkf. Fr. Beneke-Uffendorf, 60 J.

Bruchhausen. Geb.: T. Vollb. Coltermann, S. Handelsmann Thieme.

Blender. Geb.: T. Pächter Fr. Eimer-Gahlstorf, S. Arb. H. Bergstedt-Neu-Holtum, T. Schumacher Winter-Drohnhorst. Begr.: Näherin Adelh. Sander-Abdolphshausen, 28 J., Schüler Fr. Kuhlenkamp-Hiddestorf, 9 J.

Cystrup. Getauft: S. Steinseker Heinr. Hambrock-Bandesbergen, S. Ziegeleiarbeiter Heinr. Heinen-Hasbergen, S. Schuhmacherm. Friedrich Leidig-Cystrup, T. Postschaffner Friedrich Martens-Cystrup, T. Schrankenwärters Frdr. Behrens-Hasbergen, S. un-

Wer hat die Verantwortung?

„Da unser Herr Christus spricht: „Prediget das Evangelium aller Kreatur“, meinte er Wort u. Schrift. Die Apostel haben geredet und geschrieben. Das geschriebene Wort der Christlichen Presse ist heute ein gewaltiges Werkzeug Gottes, sein Reich zu bauen. Wenn sie stirbt, stirbt der stärkste Einfluß der Kirche auf das Volk, stirbt ein lebendiges Band, das die Christen zusammenhält, stirbt eine Kraft, die sie hält und trägt. Wer hat die Verantwortung? Nicht der Buchhandel, einzig allein die Leser; lesen sie nicht mehr, muß die Presse sterben.

Christenvolk, laß nicht das Evangelium in deiner Mitte sterben.“

Zeichnet Darlehen für das evangelische Pressenotwerk!

Rätsel.

- I. Er rühmte sich des Worts mit D,
Der Narr, der in der selb'gen Nacht noch starb,*)
Der Jünger, der das Wort mit e beging,
In selb'ger Nacht an Leib' und Seel verdarb. *)
- II Ein Reiter hat 30 Jahr ihn getragen,
Und ein Gottesmann schlug in alten Tagen
Mit dem feinen hinein in den Jordanfluß
Und ging dann hindurch mit trockenem Fuß. *)
Und als der Apostel gefangen saß,
Da fiel es ihm ein, daß er vergaß
Den feinen dort in der Stadt am Meer,*)
Und schrieb an den Freund: „Bring, bitte, ihn her!“
Sch. i. Bl.

*) Zu jedem Rätsel sind 2 Bibelstellen anzuführen.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

- I. Grasmücke,
- II. Alt, Amt, Ust, Art.

Richtige Lösungen sandten:

Hannah Uflacker, Magdalene Möllmann-Vilsen, Vertl Graffstädt-Bruchhausen, Dora Wolters, Udeline Behrmann-Holtum-Marsch, Martha True-Neu-Holtum, Udeline Meyer, Marie Blume, Udeline Rosenhagen, Anna Freese, Erna Winter, Magdalene Sindram-Einfte

verehelichten Dienstmagd Luise Plagge-Hasbergen, T. Bahnarbeiter Dietrich Struß-Eystrup, T. Arbeiter Adolf Udermann-Mahlen Getraut: Haussohn Friedrich Müller-Hasbergen mit Haustochter Marie Seemann-Hämelhausen, Bahnarbeiter Wilh. Schröder mit Haustochter Margarete Hase-Eystrup, Postschaffner Friedrich Eickhof-Hannover mit Haust. Elisabeth Hase-Eystrup, Arbeiter Heinr. Thies mit Haust. Marie Kuhlmann-Hasbergen, Haussohn Wilh. Meiners-Hasbergen mit Haustochter Dorothee Kappelmann-Blenhorst. Begraben: Zimmerm. Heinr. Hillmann, Chemann-Hasbergen, 36 J., Maurer Wilh. Behning-Hasbergen, 19 J., Ziegelarbeiter August Holste, Chemann-Hasbergen, 66 J.

Hoyerhagen. Getauft: T. Umbauer Bergstedt, S. Krahnführer Schmonke, S. Zimmermann Behrens, T. Haussohn Schumacher, S. Kutscher Bitter, T. Haussohn Zimmermann, T. Futtermeister Herbst. Getraut: Haussohn Meyer-Magelsen mit Anna Meyer-Hoyerhagen, Haussohn Bösch-Hoyerhagen mit Elise Wolters-Wechold, Dietrich Wolf mit Anna Meyer-Osterholz. Begraben: Dienstmagd Ruge, Halbkötner Homfeld, Haussohn Wohlers, R. Ruge, Kind Fahrenholz.

Magelsen. Getauft: T. Haussohn W. True-Magelsen. Getraut: Halbbl. W. Kolbehofe-Dahlhausen mit Haustochter R. Meyer-Alhnebergen, Kassenbeamter Jech-Hoya mit Haust. G. Delfken-Magelsen. Silberne Hochzeit im Mat. Volim. Kotte-Magelsen.

Schwarme. Getraut: Kaufmann Heinr. Köster mit Haustochter Udeline Meyer-Schwarme. Gestorben: Frieda Blintemeyer, 1 M., Rennig Cramer, 9 M.

Vilsen. Getauft: S. Pächter Campsheide-Briffenberg, T. Landw. Meyer-Behrelsen, T. Hausf. Raven-Verdinghausen, T. Pächter Lindharst-Süstedt, S. Arbeiter Reinke-Homfeld, T. Vollmeier Schröder-Wöpsje, S. Umbauer Voh-Süstedt, S. Steinseger Windhorst-Bergen, T. Redakteur Stader-Helligenberg, S. Arbeiter Majemann-Hache, S. Brinks, Schumacher-Homfeld, T. Hausf. Michaelis-Scholen, T. Brinks, Koch Homfeld. Getraut: Hausf. Köhrmann-Wesefoh mit Haustochter Thies-Schierenhop, Hausf. Lindhorst-Süstedt mit Haustochter Sundmacher-Albringhausen. Begraben: Kirchendiener Reinecke-Vilsen, 70 J., Ww. Feldmann-Engeln, 69 J., Arbeiter Sundmacher-Vilsen, 46 J., Kind Gerh. Wohlers-Vilsen, 11 J., K. Meyer-Hache, 1 M., Ehefrau Clausen-Uenzen, 56 J., Ehefrau Bullmann-Dichtmannien, 65 J., Ehefrau Beneke-Bruchmühle, 52 J.

Wiegen. Getauft: T. Pächter Prange, S. Pächter Bekesfeld, S. Pächter Mohrmann, T. Haussohn Kirchheck, S. Halbkötner Denker, T. Umbauer Thies sämtlich in Wiegen. Getraut: Arbeiter Auf dem Berge mit Haustochter Holthus-Wiegen, Hausf. Kirchheck-Wiegen mit Haustochter Köhler-Windhorst, Masch. Bauer Böse mit Haustochter Schierholz-Wiegen, Haussohn Masbruch mit Haustochter Siemers-Wiegen, Hausf. Köneking-Wiegen mit Haustochter Fahrenkamp-Sudhalenbeck, Arbeiter Kuhlkamp mit Haustochter Wandmacher-Wiegen, Haussohn Hillmann mit Haustochter Holthus-Wiegen. Gestorben: Pächter Bekesfeld, 71³/₄ J., Altenteiler Wrebe, 63¹/₄ J., Schmied Schleuse, zuletzt in Bremen, 38 J., Witwe Schumacher, 73 J., Haustochter Meyer, 17¹/₄ J., Unverehel. Kirchheck, 79¹/₄ Halbk. Rothmann 48³/₄ J., Pächter Böffelmann, 62 J., Pächter Steinbeck, 70¹/₃ Kind Haseler, 9¹/₄ J.

**Streichfertige Delfarben
Fußbodenlackfarben
und Pinsel**
empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen

Möbel

in Worpsweder Stil
sind neu eingetroffen.

Ferner

Zimmer- und Küchen-
Stühle.

Ferd. Bullenkamp,
Vilsen, Fernspr. 108.

Schmuckwaren

mit Brillanten in Gold, Silber und Elfenbein,

Trauringe

in verschied. Gewichten u. dementsprechenden Preisen,

Versilberte Waren und Bestecke

empfiehlt

**Chr. Ziegenhirt, Gold-
schmied, Hoya.**

Altgold und Silber wird in Zahlung genommen.

Drucksachen aller Art

liefert preiswert

**Buchdruckerei G. Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.**

Moderne

Korbmöbel

stets preiswert
am Lager.

**F. Bullenkamp,
Vilsen, Fernspr. 108.**

la hiesige

Hafergrütze

empfiehlt

im Umtausch mit
la Hafer

C. C. Möser, Vilsen.